

Jemen: Vergangenheit , Gegenwart und Zukunft
Utl.: Derzeit kritische innenpolitische Lage

Sanaa/Wien – Der Jemen gilt international als eines der am wenigsten entwickelten Länder und ist mit zahlreichen entwicklungshemmenden Problemen konfrontiert: hohes Bevölkerungswachstum, ungenügender Zugang zu Gesundheitsdiensten, Benachteiligung von Frauen in wirtschaftlichen und sozialen Belangen, hohe Arbeitslosigkeit usw. Dazu kommen geteilte historische Erfahrungen: britische Kolonialisierung und sozialistische Einflüsse, muslimische Imamherrschaft und Stammesgesellschaft. Kritische innenpolitische Lage: Auseinandersetzungen im Norden, Kampf gegen islamistischen Terror, soziale Unruhen, u.a.

Ein gemeinsam von der Österreichischen Orient-Gesellschaft Hammer-Purgstall (ÖOG), der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen, der Österreichisch-Jemenitischen Gesellschaft und dem Afro-Asiatischen Institut in Wien am 5. November 2008 abgehaltenes Symposium über das südarabische Land hat den Versuch unternommen, die sehr durch die Vergangenheit geprägte wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Situation im Jemen zu untersuchen und Möglichkeiten für die künftige politische und wirtschaftliche Entwicklung aufzuzeigen.

Begrüßt wurden die Symposiumsteilnehmer von Univ. Prof. Dr. Bert FRAGNER (Direktor des Institutes für Iranistik an der Österr. Akademie der Wissenschaften), der sich bei dieser Gelegenheit auch als neuer Präsident der ÖOG vorstellte. Dabei wies er auf die vielfältigen Beziehungen Österreichs zum Jemen hin, der seit dem 19. Jhdt. Zielgebiet österreichischer wissenschaftlicher Forschung ist.

Frau Dr. ROSWITHA STIEGNER (Institut für Orientalistik der Universität Wien) untersuchte sodann die Rolle des Jemen als Teil des alten und neuen Orients. Dabei setzte sie sich dafür ein, die Rolle des Jemen als Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart zu sehen und ihm verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen, da in geschichtlichen und kulturellen Belangen meist nur dem nördlichen Teil der Arabischen Halbinsel größere Beachtung gewidmet werde. Die gesamte Halbinsel sollte aber als eine Einheit gesehen werden. Hydrographisch z.B. liegen jetzt Beweise über weitverzweigte Flusssysteme vor, die auf dem Weg zum Persischen Golf einst den Süden der Halbinsel bewässert hatten – vor weit über einer Million Jahren. Die Süßwasserquellen im Bereich des Persischen Golfes sind der Autorin zufolge als Folge früherer anderer klimatischer Verhältnisse fossilen Ursprungs. Während der letzten Eiszeit trocknete das Land aus, wo aber Wasser die Wadis hinunterströmte, sei es zur Bildung von Bevölkerungszentren gekommen. So konnte sich Al Jaman („Glücklich sein“, „richtig sein“), lat. Arabia Felix, als ein reicher Kulturraum entwickeln, von dem eines der Zentren das alte Saba war.

Eines der Dinge, mit dem der Jemen oft identifiziert wird, ist der Dolch (Jambije), schon in Graffiti auf Gräbern aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. scheint er auf. Zur Herkunft des Namens Al Jaman zitierte die Autorin eine alte Tradition, wonach Mohammed von Tabuk (im Nordwesten Saudi-Arabiens) nach Norden gewendet erklärt habe „All dies sei As Sham (der Norden, noch heute wird der großsyrische Raum damit bezeichnet), während in der anderen Richtung Al Jaman („Süden“) lag. Andere Traditionen nannten Al Jaman alles, was im Süden von Mekka lag.

Dr. Stiegner bezeichnete die Genealogie als eine angesehene Disziplin im arabischen Raum, hauptsächlich in historischer Hinsicht. Besondere Rolle spielten dabei Persönlichkeiten, deren Namen in Inschriften auftauchten, was z.B. bei namentlich bekannten Abkömmlingen der Sabäer auf deren große Machtentfaltung schließen lasse. Andere Inschriften ließen auf gewisse Rückschlüsse schließen. So sei die Steinbockjagd ein rituelles Ereignis gewesen, noch heute wird sie dort gepflegt. Ausgestreckte fünf Finger wurden dargestellt, um das Böse abzuwehren, auf Schrifttafeln gab es auch Handdarstellungen als magische Zeichen. Christen, Juden und Moslems hätten diese Handdarstellungen oft verschieden interpretiert.

KEVIN KÖHLER (Universität Tübingen/Kairo) widmete sich in seinem Referat der Rolle der Stämme, des Staates und des politischen Islam im Jemen. Jetzt stehe das Land vor massiven Herausforderungen in Sachen bilateraler und internationaler Entwicklungspolitik. Das politische System im Jemen hält der Autor für schwer verständlich, insbesondere seit der Vereinigung des Nordjemen mit dem Südjemen in den 90iger Jahren.

Im Nordjemen ist Präsident Salih seit 1978 an der Macht, er hatte im Norden seines Landes immer mit großen innenpolitischen Spannungen, in den südlichen Teilen mit Guerillakämpfen fertig zu werden, sein Regime überdauerte aber auch die Vereinigung der beiden Teile des Jemen. Auf drei Säulen beruht seine Politik: Integration der Stämme in das politische Leben, Kontrolle des Militärs und der Sicherheitsdienste (funktionieren über tribale und persönliche Loyalität), Einsatz formeller politischer Institutionen. Der Erfolg des Präsidenten lag darin, dass er eine Koalition von ihm unterstützenden Kräften schaffen konnte: dadurch konnte er das Machtgleichgewicht in Richtung tribaler Akteure verlagern und diese zu Stabilisierungszwecken einsetzen.

Jede politische Zentralgewalt ist auf die Zusammenarbeit mit den Stämmen angewiesen. Im Jemen besteht also ein starkes Regime, dem ein schwacher Staat gegenüber steht. Diese Schwäche des Staates öffnet eine Rolle für lokale Akteure, die Integration tribaler Akteure ist also eine Voraussetzung für jedes politische System im Land. Die tribalen Akteure setzen staatliche Strukturen für ihre Interessen ein, umgekehrt auch der Staat diese Akteure für seine Interessen – also gegenseitig beeinflussende Systeme. Ohne diese Struktur wäre die jemenitische Politik nicht verständlich.

Gegen Ende der 80iger Jahre nahmen beide jemenitische Staaten – der Nordjemen und die Volksrepublik Südjemen Verhandlungen über eine mögliche Vereinigung auf. Dafür gab es auch wirtschaftliche Gründe, z.B. Ölfunde, ferner den Ausfall der Sowjetunion (nach deren Zerfall) als Protektor des Südens. Die Verhandlungen zwischen den Eliten beider Länder führten zu einem Stufenplan: in der Übergangszeit sollte das vereinigte Land durch „paritätische Körperschaften“ regiert werden, am Ende dieser Periode sollte es zu Wahlen kommen. Voraussetzung für diese Wahlen war aber eine substantielle Liberalisierung, da im Süden ein Einparteiensystem sozialistischer Prägung herrschte.

Die frühen 90iger Jahre waren im politischen Leben des Jemen sehr „aktive Jahre“, begleitet von Parteigründungen, politischer Liberalisierung, sowie Liberalisierung im Pressewesen. Außerdem war die Übergangsperiode mit ihren Liberalisierungsprozessen auch durch eine Konkurrenzsituation zwischen den Eliten des Norden und Süden geprägt. Von der Liberalisierung versprachen sich beide Seiten einen Machtzuwachs – also eine Fortsetzung der Rivalitäten mit anderen Mitteln. Von den in diesem Zeitraum gegründeten etwa 40 Parteien besteht nur die Isah-Partei als dritte Partei neben den Regierungsparteien von Nord und Süd.

Diese Islah-Partei (richtig) verzeichnete Erfolge durch ihre spezifische Zusammensetzung aus verschiedenen Gruppen: tribaler Flügel, islamistischer Flügel mit zum Teil verschwommenen Grenzen. Einigender Faktor, der die Parteigründung erst ermöglichte, war die gemeinsame Opposition gegen den Südjemen und den als atheistisch empfundenen Einfluss südlicher Eliten. Die nördliche Elitenmacht sollte nach den Islah-Vorstellungen auf den Süden ausgedehnt werden. Als Folge des Konkurrenzverhältnisses kam es zu einer Interessensüberschneidung.

Die ersten Parlamentswahlen des vereinigten Landes fanden im April 1993 statt, die Regierung bestand nachher aus den drei großen politischen Parteien, hauptsächlich dominiert von den Eliten des Nordens. Die Spannungen zwischen der Islah und den südlichen Eliten stiegen, letztere zogen sich zurück und drohten mit Abfall vom gemeinsamen Staat. Daraufhin intervenierte der Norden militärisch, es kam 1994 zu einem Bürgerkrieg zwischen Norden und Süden, der mit der Niederlage des Südens endete, worauf dort die Parteienstrukturen zerschlagen wurden. Der Bürgerkrieg hatte die Machtzuwächse geklärt, was eigentlich Aufgabe der Wahlen gewesen wäre.

Islah ist eine jener Kräfte, die am meisten von der Lösung der Machtfrage betroffen waren. Doch war ihr Machtzuwachs ein zweiseitiges Schwert: Klagen über Nachteile, Ausschluss wichtiger Entscheidungsgremien, Klagen über unzureichende finanzielle Zuteilungen. So begann die Partei, sich langsam von der Regierung abzusetzen und nahm 1996 Gespräche mit der politischen Opposition auf. Dennoch versucht Islah, seine privilegierte Stellung aufrecht zu erhalten. Nunmehr ist die Partei bemüht, zwischen den Parteien eine „vermittelnde Position“ einzunehmen.

Sowohl bei den Parlamentswahlen 1997 als auch bei den Präsidentenwahlen 1999 wurde mit den Islah-Stimmen der einzige Oppositionskandidat von den Wahlen ausgeschlossen, weshalb internationale Beobachter die Wahlen nicht als glaubwürdig ansahen. Islah verfolgt eine Art Doppelstrategie, weil sie nicht weiß, zu welchem Lager sie gehören will. Sie ist heute Teil einer oppositionellen Koalition verschiedener Parteien. Seit 2002 verhandeln Islah und Sozialisten über die Möglichkeit einer Koalition. 2003 schlossen alle Oppositionsparteien ein mit Problemen behaftetes Wahlbündnis. Bei den Präsidentenwahlen von 2006 einigte sich die Opposition auf einen gemeinsamen Kandidaten, Islah verzichtete auf eine Persönlichkeit aus ihren Reihen.

In der Islah gibt es einen Prozess der Detribalisierung, nur so konnte sich die Partei auf eine „oppositionelle Koalition“ einlassen. Somit hat sich Islah von einem Bündnispartner der nördlichen Strukturen zu einer stärkeren oppositionellen Kraft entwickelt (verstärkte Spannungen zwischen Regierungspartei und Islah) und nähert sich dem Muster einer islamistischen Oppositionspartei an. Sollte diese Entwicklung sich fortsetzen, könnte sich die Partei zu einer „loyalistischen islamistischen Opposition“ entwickeln (nach dem Muster solcher Parteien in Marokko oder Jordanien). Die Nachfolgefrage in der Islah ist noch nicht gelöst (dafür ist ein Parteikongress im März 2009 geplant). Für die Parlamentswahlen im Frühjahr 2009 wird Islah seine Oppositionsstrategie sicher weiter verfolgen.

Ein düsteres Bild über den Entwicklungsstand des Jemen zeichnete Univ. Prof. Dr. Horst KOPP (Universität Erlangen/Nürnberg). Die Unterentwicklung war seinen Angaben zufolge im Land immer der Normalfall, Blütezeiten waren Ausnahmefälle. Die Naturausrüstung des Jemen wäre nicht so schlecht, auch wenn der größte Teil des Landes Wüste sei. Der Jemen liegt im regenreichsten Teil der Arabischen Halbinsel, wo aber der meiste Regen fällt, ist meist steiles landschaftliches Gelände vorhanden, wodurch Terrassenbau nötig sei. Über Bodenschätze verfüge der Jemen nicht. Im Stammesrecht spielen Landbesitz und Wasservorräte eine große Rolle, weil die Stämme immer autoritäre politische Gemeinschaften waren. Stammeskonflikte drehten sich immer um Land und Wasser.

Dürreperioden, so Prof. Kopp, führten im Land immer zu Hungerkatastrophen, die Überbevölkerung resultierte in Auswanderung (aus Not, nicht wegen Beutezüge). Seit einiger Zeit spielt auch die Arbeitsemigration eine bedeutsame Rolle (bes. in den 70iger und 80iger Jahren des 20. Jhdts.)

Für den Weihrauchhandel war der Jemen immer Durchzugsland. In der frühen Neuzeit hatte der Jemen das Kaffeemonopol, das erst im 19. Jhd. von den europäischen Kolonialmächten durchbrochen wurde. Symptomatisch für die Unterentwicklung war, dass fremde Mächte kaum Interesse am Land Jemen hatten, weil es dort keine Bodenschätze gab. Nur das Osmanische Reich profitierte vom Kaffeehandel. Ab 1839 zeigte London ein Interesse am Hafen Aden als Zwischenstation auf dem Seeweg nach Indien. Die Osmanen als Hüter der heiligen Stätten in Mekka und Medina eroberten den Jemen, um etwaigen britischen Vorstößen zuvorzukommen. Die letzten Imame des Jemen verfolgten eine isolationistische Politik – alles Ausländische wurde abgelehnt. Bis in die 70iger Jahre herrschte in der Landwirtschaft Handwerksarbeit, alle ausländischen Einflüsse waren ferngehalten worden. Die Städte hatten innerhalb des tribalistischen Systems keinerlei Funktion.

In den 60iger Jahren des 20. Jhdts. erfolgte im Nordjemen nach einer Revolution eine vorsichtige marktwirtschaftliche Öffnung und der Ausbau der Infrastruktur. Im Gefolge des ersten Ölschocks 1973 brauchten die Ölstaaten Arbeitskräfte, so dass Ende der 70iger Jahre praktisch jeder zweite Jemenite in der Golfregion als Arbeitskraft eingesetzt war. Im Gegensatz zu dem eher dem Westen zugeneigten Nordjemen war der Südjemen bis 1967 britisch besetzt, es entstand eine Befreiungsbewegung, die nach der Unabhängigkeit eine sozialistische Planwirtschaft einführt, gelenkt von einer Einheitspartei. Sie wollte, massiv durch den Ostblock unterstützt, Bildung, Gesundheit und Familienpolitik reformieren und vorantreiben.

Innerhalb der Sozialistischen Partei bestanden Spannungen zwischen dem orthodoxen und dem eher pragmatischen Flügel, was 1987 in einen Bürgerkrieg im Südjemen mündete und zur Frontenbildung zwischen den verschiedenen Richtungen der Einheitspartei führte. Auch innerhalb der Armee spielten tribalistische Elemente und Strömungen eine bedeutende Rolle. Wirtschaftlich gab es eine sozialistische Planwirtschaft im Süden mit gezielten Subventionen aus dem Ostblock. Ein Großteil der Privatwirtschaft war enteignet, die Wirtschaftseliten waren abgewandert, darunter nach Saudi-Arabien. Ökonomisches Denken fehlte im Süden vollständig, die Deckung des Grundbedarfes der Bevölkerung hatte Vorrang.

Im Nordjemen gab es dagegen eine Art Wirtschaftswunder dank der Überweisungen der jemenitischen Gastarbeiter aus dem Ausland. Fast das ganze Geld ging in den Konsum, Hausbau, Wasserversorgung usw., alles Dinge, die man sich früher nicht leisten konnte. Geld floss nur aus privaten Quellen, der Staat verfügte nur über wenige Einnahmen. Es herrschte „Laissez faire“.

Die bessere Entwicklung im Norden hatte Folgen: bessere Ernährung durch Wandel der Ernährungsgewohnheiten, bessere Hygiene, Zunahme der Lebenserwartung und damit rascheres Bevölkerungswachstum, Verstädterung, Übernutzung der Wasserressourcen. Allerdings musste der Großteil der benötigten Lebensmittel importiert werden. Defizite zeigten sich in der Volkswirtschaft: kaum Investitionen in die Industrie, ausgenommen die Bauwirtschaft, Wachstumssektoren waren Handel und Verwaltung, Abhängigkeit von Gastarbeiter-Überweisungen, Ausbau der Infrastruktur erfolgte auf Grund klientelistischer Strukturen (z.B. Stammeszugehörigkeit), Korruption machte sich breit.

Hemmnisse für die Industrialisierung: fehlende gewerbliche Tradition, einige Handwerke galten als „unrein“, komplizierte Familienstrukturen (z.B. Betrieb sollte in der Familie erhalten bleiben), eklatanter Facharbeitermangel, kaum Bodenschätze oder heimische Rohstoffe vorhanden.

Im Norden herrschte also ein „schwacher armer Staat“, im Süden galt Eigeninitiative als schädlich, weil dort der Staat alles regelte. Die überstürzte Vereinigung der beiden Jemen galt als eine „Flucht nach vorne“.

Positive Wirkung der Vereinigung: Entwicklung eines demokratischen Systems, Parteienfreiheit, freie Wahlen, Marktwirtschaft konnte auch im Süden eingeführt werden, nunmehr auch Ölförderung nach der Entdeckung von Ölvorräten. Negative Aspekte: schwieriger Versuch einer „großen Koalition“ (Eliten aus dem Norden und Süden mit möglichst gleichberechtigter Machtverteilung). Gastarbeiterüberweisungen fielen weg als Folge der Irak-Politik der jementischen Regierung, die auf Widerstand der Golfstaaten stieß. (Deshalb Entlassung der Gastarbeiter), anhaltendes Bevölkerungswachstum. Die Pressefreiheit wirkt sich eigentlich nur in den Städten aus, eine wesentlichere Rolle spielt das Fernsehen im ganzen Land. Ölvorkommen sind beschränkt (dürften gegen 2015-2020 zu Ende gehen – machen heute 95 % der Exporterlöse, 90 % der Staatseinnahmen und 30 % des Bruttoinlandsproduktes aus.

Der Bürgerkrieg zwischen dem Norden und dem Süden führte angesichts der ungleichen Bevölkerungsverteilung zu einer Übermacht des konservativen Nordens (1993 zählte der Norden 12 Mill. Einwohner, der Süden nur 4 Mill.) . Beim Militär erfolgte keine echte Vereinigung. Neue Probleme des Jemen sind Terroranschläge, Entführungen, das Land ist Verlierer der Globalisierung, anhaltende innere Spannungen (arm-reich, Nord-Süd, Städte – Stamm). Positive Aspekte für eine Entwicklungsstrategie sind: Grenzprobleme mit den Nachbarn sind bereinigt, Erdgasfunde als neuer wirtschaftlicher Sektor, Unterstützung durch reiche Nachbarn möglich, Tourismus als neues Hoffungsgebiet.